ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Mau, Steffen

Working Paper

Nationalstaatliche Entgrenzung und kosmopolitische Politisierung

WZB Discussion Paper, No. P 2006-012

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Mau, Steffen (2006) : Nationalstaatliche Entgrenzung und kosmopolitische Politisierung, WZB Discussion Paper, No. P 2006-012, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/50264

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Nationalstaatliche Entgrenzung und kosmopolitische Politisierung

Steffen Mau

Best.-Nr. P 2006-012

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Beim Präsidenten

Steffen Mau, Professor für Soziologie an der Universität Bremen, hat als ***Karl W. Deutsch–Gastprofessor*** von August bis Oktober 2006 am WZB gearbeitet.

Prof. Dr. Steffen Mau
Graduate School of Social Sciences (GSSS)
Universität Bremen
PF 330440
28334 Bremen
Germany

Email: smau@gsss.uni-bremen.de
Tel. : ++49-(0)421-2184131

Zusammenfassung

Der Artikel beschäftigt sich mit dem Entstehen kosmopolitischer Orientierungen im Zuge nationalstaatlicher Entgrenzung. Ausgehend von der neueren Literatur zum Kosmopolitismus im Kontext gesellschaftlicher Transformation wird nach den sozialen Grundlagen zugeschriebener supranationaler und weltgemeinschaftlicher politischer Verantwortung gefragt. Dabei wird die These aufgegriffen, dass sich mit zunehmenden Erfahrungen der Grenzüberschreitung und Transnationalisierung die normativen und kognitiven Horizonte der Bürger in Richtung einer globalen Verantwortungsethik verändern. Diese These wird auf der Grundlage einer Surveybefragung der deutschen Bevölkerung überprüft (Survey Transnationalisierung 2006). Die Ergebnisse zeigen, dass mit einer zunehmenden individuellen Einbindung in transnationale Zusammenhänge die Problemlösungskompetenz stärker den internationalen Organisationen zugeschrieben und eine größere Verantwortung der Weltgemeinschaft eingefordert wird.

Abstract

Nation-State Debordering and Cosmopolitan Politization

The article addresses the emergence of cosmopolitan attitudes within the context of the de-bordering of nation-states. Starting from the recent literature on cosmopolitanism in the context of social transformation it asks for the social basis of shifting responsibility to the supra-national level or the world community. Of central interest is the thesis that with the intensification of cross-border interaction and transnational experiences also the cognitive and normative horizons of individuals will widen, placing more emphasis of global responsibility. This thesis is scrutinized by making use of survey data (Survey Transnationalisierung 2006). The findings show that with a higher degree of involvement in transnational activities citizens' also see international organizations as more competent in solving political problems and attribute more responsibility to the world community.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung S. 5

2. Der neue Kosmopolitismus und seine soziale Basis S. 7

3. Datenbasis S. 12

4. Attribution von Verantwortung S. 13

5. Kosmopolitische Politisierung durch lebensweltliche Transnationalisierung? S. 18

6. Schlussfolgerung S. 26

Literatur S. 28

Appendix S. 32

1. Einleitung[1]

Mit ihrer historischen Entstehung und institutionellen Ausformung im 19. und 20. Jahrhundert wurden die Nationalstaaten zu den zentralen Einheiten sozialer und politischer Regulierung. Voraussetzung dafür waren die Herausbildung von Territorialherrschaft und eines Gewaltmonopols, die Formung einer souveränen und geeinten Nation, die kulturelle und rechtliche Durchdringung verschiedenster Lebensbereiche und Kollektivierung sozialer Risiken durch wohlfahrtsstaatliche Versorgung (Rokkan 2000; Münch 2001; Leibfried/Zürn 2005). Diese Formierung von Nationalstaaten war mit Inklusionen nach innen und Abschließungsprozessen nach außen verbunden. In deren Folge entstanden nationale Gesellschaften mit den ihnen eigenen Solidaritätsverhältnissen, Sozialstrukturen, politischen Institutionen und Formen politischer und sozialer Einbeziehung (Taylor 1996; Smith 1998). Giddens (1995, S. 24/25) macht die Abgegrenztheit sogar zum Markenzeichen moderner staatlicher Formationen: „Moderne Gesellschaften (oder Nationalstaaten) weisen zumindest in mancher Hinsicht eine deutlich bestimmte Abgegrenztheit auf. (...) Es hat praktisch keine vormodernen Gesellschaften gegeben, die ebenso deutlich abgegrenzt waren wie die Nationalstaaten der Moderne."

Die historische Bedeutung des Nationalstaates beschränkte sich nicht auf die Herstellung einer territorial gebundenen politischen Ordnung, sondern umfasste Fragen der soziokulturellen Identitätsbindung und politischen Loyalität. Bürger eines Nationalstaates zu sein, bedeutete zugleich die Teilhabe an und Identifikation mit einer distinkten Kultur, einer Sprache, einem politischen Ethos und einer Schicksalsgemeinschaft (Held 2002). Diese soziokulturellen Aspekte sind durch die Herausbildung nationalstaatlicher Institutionen (so des Bildungswesens) nachdrücklich begleitet und gefördert worden, mit dem Effekt, dass sich eine Symmetrie zwischen der politische Organisation- und Herrschaftsform von Nationalstaaten und der sozialen Vergemeinschaftung herausbildete (Deutsch 1972; Andersen 1991). Im Zuge dessen kam es auch zu sozialen Abschließungsprozessen und die sozialen Grenzen zwischen Nationalgesellschaften konvergierten weitgehend mit den territorialen Grenzen zwischen Nationalstaaten.

Im Zuge von Prozessen der Globalisierung, Supranationalisierung und der technologischen Entwicklungen in den Bereichen von Transport und Kommunikation wirken nationalstaatliche Grenzen immer weniger als Interdependenzunterbrecher. Mehr und mehr Austausche und Kommunikationen finden grenzüberschreitend statt. Dies berührt

[1] Ich danke Jan Delhey (International University Bremen), Jan Mewes und Ann Zimmermann (beide Universität Bremen) für hilfreiche Kommentare und Hinweise.

nicht nur ökonomische oder politische Aktivitäten, sondern zunehmend auch die Lebenswelten von Individuen. Die Öffnung und transnationale Vernetzung von Lebenswelten führt nach Ansicht vieler Beobachter dazu, dass sich die Präge- und Orientierungskraft national organisierter Gemeinschaften abschwächt. Es gibt, so Hannerz (1996, S. 88), „now various kinds of people for whom the nation works less as a source of cultural resonance." Die Zentralstellung des Nationalstaates als Raum kultureller, politischer und sozialer Resonanz wird deshalb herausgefordert, weil die Exklusivität der Bindung der Individuen an die nationalstaatlichen Räume nicht mehr gegeben ist. Mehr und mehr treten konkurrierende und erweiterte Bezugshorizonte auf den Plan, welche den Nationalstaat zwar nicht zwangsläufig verwerfen und obsolet machen, aber doch relativieren.

Die Literatur zum Kosmopolitismus prognostiziert angesichts der Tendenz zur Entgrenzung und globalen Interdependenz veränderte kognitive und normative Horizonte sozialer Akteure. Auf der individuellen Ebene wird angenommen, dass mit der Öffnung der Lebenswelten, der Intensivierung interkulturellen Kontaktes und grenzüberschreitender Mobilität auch das individuelle Bewusstsein für globale Zusammenhänge verstärkt wird (Hannerz 1996; Koehn/Rosenau 2002; Szerzynski/Urry 2002; Beck 2004). Folglich beinhalten grenzüberschreitender Austausch und Mobilität auch ein neues Potential für eine Politisierung globaler und weltgemeinschaftlicher Probleme. Es wird die These vertreten, dass sich mit der Verdichtung und Intensivierung von grenzüberschreitenden Austauschen auch ein neues global oder transnational orientiertes Verantwortungsgefühl herausbildet. Für Individuen, die transnational agieren, stellt der Nationalstaat immer weniger den natürlichen Adressaten für die Bearbeitung politischer Probleme dar. Stattdessen wird verstärkt auf die weltgemeinschaftliche Verantwortung oder die Rolle internationaler Organisationen abgehoben. In dem vorliegenden Beitrag wird diese These zum ersten Mal empirisch überprüft. Datengrundlage sind die im Rahmen des DFG-geförderten Projektes „Transnationalisierung sozialer Beziehungen" erhobenen Surveydaten. Diese erlauben, den individuellen Grad der Transnationalisierung anhand verschiedener Dimensionen wie kurz- und längerfristige Mobilität und transnationale Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen abzubilden. Gleichzeitig können wir anhand verschiedener Einstellungsitems zur Wahrnehmung von Problemlösungskompetenz und zur Attribution von Verantwortung zentrale Dimensionen kosmopolitischer Orientierung erfassen und diese mit der Transnationalisierung individueller Lebenswelten in Verbindung bringen.

2. Der neue Kosmopolitismus und seine soziale Basis

Der Begriff des Kosmopolitismus geht auf die ideologischen und philosophischen Strömungen der Antike und der Aufklärung zurück und bezeichnet eine weltoffene Geisteshaltung und universalistische Orientierung. Erst neuerdings wird er auch mit realen sozialen Prozessen gesellschaftlicher Transformation in Verbindung gebracht (Delanty 2006). Hier steht Kosmopolitismus für eine Alternative zur nationalstaatlich ausgerichteten Bindung, Exklusivität, Loyalität und Adressierung politischer Verantwortlichkeiten (Nussbaum 1996; Jones 1999; Featherstone 2002; Held 2002; Szerzynski/Urry 2002; Vertovec/Cohen 2002; Beck 2004; Beck/Grande 2004; Roudometof 2005; Beck/Sznaider 2006; Köhler 2006). Kosmopolitismus meint eine kognitive und normative Mobilisierung, welche die Erfahrung von Grenzabbau bzw. Grenzenlosigkeit, Andersartigkeit und globaler Interdependenz aufnimmt und auf dieser Grundlage ein neues Verhältnis zur Welt entwickelt, welches durch Toleranz und Offenheit einerseits und durch ein globales Verantwortungsgefühl andererseits geprägt ist. In der Begegnung mit Andersheit und Differenz meint Kosmopolitismus die Fähigkeit und Bereitschaft, sich auf die Kultur des Anderen einzulassen wie von Hannerz (1990, S. 239) dargestellt: „Cosmopolitanism in a stricter sense includes a stance toward diversity itself, toward the coexistence of cultures in the individual experience. A willingness to engage with the Other. It is an intellectual and aesthetic stance of openness toward divergent cultural experiences, a search for contrasts rather than uniformity.“ Politisch zieht dies eine größere Akzeptanz und Überstützung von Lösungen nach sich, die oberhalb oder jenseits des politischen Raumes der Nationalstaaten angesiedelt sind, je nach vorhandenem Regelungsbedarf und Sachlage. Kosmopolitismus ist, wie Seyla Benhabib (2004, S. 174) schreibt, „the concern for the world as if it were one's *polis*.“ [2]

Kosmopolitismus meint aber nicht die Loslösung und Entkopplung von lokalen Strukturen oder eine Herkunfts- und Standortvergessenheit sozialer Akteure. Heutiger Kosmopolitismus bestimmt sich durch die Fähigkeit, das Nahe und Ferne miteinander zu verbinden und in beiden Bezugsebenen in Übereinstimmung mit ethischen Prämissen zu denken und zu handeln (Tomlinson 1999, S. 194-207). Damit versteht sich Kosmopolitismus als Gegenentwurf sowohl zur „globalistischen“ Ausdeutung der Welt als auch zu traditionalistischen Perspektiven, die die Integrationskraft des Nationalstaates hochhalten und einen kulturellen Nationalismus beschwören. Der Kosmopolitismus

[2] Der Begriff des Kosmopolitismus wird aber in der Literatur nicht durchgängig benutzt. Ein ähnliches Syndrom bezeichnet zum Beispiel Albrows (1996, S. 83f.) Begriff des Globalismus, welcher dann gegeben ist, wenn „human beings assume obligations towards the world as whole, where they espouse values which take the globe as their frame or reference point.“

nimmt hier eine Zwischenstellung ein, jenseits des Rückzugs auf nationalstaatliche oder nationalistische Bestände und jenseits eines ortlosen und übernationalen Weltbürgertums. Er hat seinen Ursprung in dem Tatbestand und der Erfahrung von Interdependenz und Grenzüberschreitung und beruht letztlich in dem Wissen und der Anerkennung dieser Zusammenhänge. Er entsteht aus der Verknüpfung mehrerer Erfahrungsebenen unter Verarbeitung möglicher Spannungen, Konflikte und Ambivalenzen zwischen diesen.[3] „Cultural cosmopolitanism is not at loggerheads with national culture; it does not deny cultural difference or the enduring significance of national tradition. It is not against cultural diversity. (…) Rather, cultural cosmopolitanism should be understood as the capacity to mediate between national cultures, communities of fate and alternative styles of life. (…) The development of this kind of cultural cosmopolitanism depends on the recognition by growing numbers of people of the increasing interconnectedness of political communities in diverse domains, and the development of an understanding of overlapping 'collective fortunes' that require collective solutions – locally, nationally, regionally, globally." (Held 2002, S. 57/58)

Ein großer Teil der wissenschaftlichen Stellungnahmen zum neuen Kosmopolitismus zielt unmittelbar auf die Grundlagen politischen Handelns unter Bedingungen der Globalisierung (Barry 1999; Jones 1999; Grande 2006). Ökonomische Globalisierung, weltweite Vernetzung, globale Kommunikation und Mobilität verändern die Integrationskapazität von Nationalstaaten, da althergebrachte Formen von Inklusion, demokratischer Partizipation und Legitimität immer weniger greifen. Gleichzeitig entstehen Formen von *Governance* und Regulierung jenseits des Nationalstaates, welche im Hinblick auf Loyalität, Anerkennung, Integration und Normbildung noch ungenügend abgesichert sind, also eine vergleichsweise schwache Vergesellschaftung des Regierens aufweisen (Zürn 1998). Kosmopolitismus verweist in diesem Kontext auf mögliche soziokulturelle und sozialmoralische Potentiale für eine neue Konzeption einer globalen oder transnationalen Demokratie jenseits des Nationalstaates (Archiburi 1995; Held 1995; Meyer et al. 1997).

Soziologisch ist es angeraten, zwischen Kosmopolitismus als normativer Leitidee und seiner spezifisch empirischen Form zu unterscheiden (Beck/Sznaider 2006). Als Leitidee sitzt Kosmopolitismus auf normativ-philosophischen Prämissen und einem hohen Grad an Reflexivität auf, während es empirisch-analytisch als Beschreibungskategorie

[3] Beck (2004, S. 16) unterscheidet fünf (vorläufige) Konstitutionsprinzipien des kosmopolitischen Blicks: (1) weltgesellschaftliche Krisenerfahrung und globale Interdependenz (2) Anerkennung weltgesellschaftlicher Differenzen (3) kosmopolitische Empathie und Perspektivenwechsel (4) Prinzip der Unlebbarkeit einer grenzenlosen Weltgesellschaft und den Drang Grenzen neu zu ziehen (5) Melange-Prinzip als Durchdringung von lokalen mit kosmopolitischen Prinzipien.

für einen bestimmten Zustand der Welt dienen kann. Damit haben wir neben dem intendierten und angestrebten Kosmopolitismus einen real existierenden und gelebten Kosmopolitismus, der als nicht intendierte Folge transnationaler Interaktionen und Grenzüberschreitungen ausgebildet werden kann. Die alltägliche transnationale Praxis, in welche Individuen zunehmend eingebunden sind, startet nicht von einem kosmopolitischen Bewusstsein, hat dies aber möglicherweise zur Folge. Die Erfahrung dichter Interaktionsbeziehungen über Grenzen hinweg und die Ausweitung des Erfahrungs- und Handlungshorizontes bleiben danach nicht ohne Folgen für individuelle Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata. Individuen gewinnen dadurch ein Interdependenzbewusstsein, also ein Bewusstsein für die Welt als Zusammenhang, und sie erlernen den „kosmopolitischen Blick“ (Beck 2004).

In der Literatur ist der Zusammenhang zwischen Transnationalisierung und Kosmopolitismus intensiv diskutiert worden, in der Regel mit der Tendenz, die Öffnung nationaler Gesellschaften und die wachsenden Erfahrungen im transnationalen Kontext als positiven Faktor für das Entstehen kosmopolitischer Orientierungen anzusehen. Aussagen dazu lassen sich etliche zitieren, mal bezogen auf die Lebenswelten von Individuen, mal auf professionelle Aktivitäten, mal auf zivilgesellschaftliche Netzwerke und neue soziale Bewegungen, mal auf epistemische Gemeinschaften im Kontext von Supranationalisierungsprozessen: „Cosmopolitanism arises trough the interrelated processes of increased connectivity and cultural contact.” (Kwok-Bun 2002, S. 191). “It is through peoples’ relations to significant others that cosmopolitan attitudes are shaped. What is new in our area is the increase in the number of people and groups whose relations place them beyond their local and national settings without detaching them from locality.” (Tarrow 2005, S. 41/42). “It is really the growth and proliferation of such cultures and social networks in the present period that generate more cosmopolitans now than there have been at any other time.” (Hannerz 1990, S. 241). Hier wird ein *relationales Verständnis* des Kosmopolitismus ausgebreitet: Die Zunahme transnationaler Erfahrungen führt danach dazu, dass Menschen ihren kognitiven und normativen Horizont erweitern. Die Interaktionen mit anderen Menschen und in anderen Kontexten besitzen sozialisatorische Wirkung und sorgen dafür, dass Perspektivwechsel eingeübt und die Welt als Zusammenhang wahrgenommen wird. Transnationalisierung führt danach zu einer Kosmopolitisierung. Spezifisch für die Frage nach neuen Formen von *governance* jenseits des Nationalstaates ist sogar davon gesprochen worden, dass die globale Agenda durch die in transnationalen Kommunikationsprozessen und Austauschen wachsenden Kompetenzen der Individuen wesentlich mitbestimmt wird. In ihrem programmatischen Artikel zur *Transnational Competence in an Emergent Epoch* machen Koehn und Rosenau (2002, S. 105) dies wie folgt deutlich: „With the collapse

of time and distance in the emergent epoch – this age of globalization – enabling people to move physically and electronically around the world to a degree previously unimaginable, the aggregation of knowledge and skills across increasingly porous national boundaries has become a vital public good (…) and a major source of evolving forms of global governance."

Allerdings ist dieses Verhältnis aber keineswegs unilinear oder monokausal. Beck (2002) spricht sogar vom kosmopolitischen Trugschluss und warnt davor, dass die Tatsache, dass keine Deckungsgleichheit des individuellen Erfahrungsraumes mit dem nationalen Behälterraum mehr besteht, nicht zu der Annahme verleiten sollte, dass wir alle jetzt Kosmopoliten werden.[4] Mitunter wird sogar auf die Attentäter des 11. September 2001 verwiesen, die zwar nach klassischen Indikatoren der Transnationalisierung – also internationale Erfahrung, Reisetätigkeiten, Leben an verschiedenen Orten der Welt, Eingebundensein in grenzüberschreitende Kommunikationen und Austausche – zur Phalanx der Transnationalisierer gehören, sich aber mit Sicherheit keine kosmopolitische Haltung der Toleranz und Verantwortung zugelegt haben. Transnationalisierung kann also möglicherweise beides, Offenheit hervorbringen wie auch Rückzug und Ablehnung von anderen Lebensweisen und Wertesystemen produzieren.[5] In pessimistischer Perspektive ließe sich erwarten, dass die dissonanten und fluktuierenden Kontakte über große räumliche wie auch geographische Reichweiten hinweg eine „subversive Kraft" (Habermas 1998, S. 126) entfalten, indem sie Bindungen lockern, ohne neue Bezüge mit hinreichender Stabilität und Belastbarkeit bereitzustellen. Was die politischen Orientierungen angeht, könnte dies mit einem Verschwimmen des normativen Orientierungshorizontes sowie Syndromen von Anomie einhergehen. Freisetzung aus tradierten Bindungen und dem schützenden nationalstaatlichen Koordinatensystem bedeutet für das Individuum, dass es im Hinblick auf Zurechenbarkeit und Adressierbarkeit (von Entscheidungen, Erwartungen) Einbußen hinnehmen muss, dass Äquivalente zum aufbrechenden nationalstaatlichen Monopol auf der transnationalen oder globalen Ebene nicht greifbar sind. Giddens (1995, S. 86) schreibt dazu: „Die Entwicklung globalisierter sozialer Beziehungen führt wahrscheinlich zur Abschwächung der

[4] Auf Grundlage ihrer empirischen Befunde zur Rolle der Medien und globaler Bilderfluten finden Szerszynski und Urry (2002) neben zivilgesellschaftlichen und kognitiven Veränderungen in Richtung Kosmopolitismus auch einen „banalen Kosmopolitismus", der durch Werbung und Konsumentenverhalten hervorgebracht wird und keine neue ethischen Verantwortlichkeiten hervorbringt.

[5] Vgl. auch Roudometof (2005, S. 128): „While some transnationals might be predisposed towards cosmopolitanism, others might be predisposed towards localism. The experience of 9/11 should make abundantly clear that it is at best naïve to assume that the presence of cosmopolitanism as an attitude is a quality that follows logically or inexorably from the very existence of the transnational experience. The relationship between transnationalization and cosmopolitanism is not a linear one whereby greater transnationalization leads to greater cosmopolitanization. On the contrary, the geographical extension of transnational social spaces into the global cultural milieu is responsible for producing both cosmopolitan and local attitudes.".

mit Nationalstaaten (oder einigen Staaten) verknüpften nationalistischen Gefühle, kann aber auch eine kausale Rolle spielen bei der Verstärkung nationalistischer Gefühle, die in höherem Maße ortsgebunden sind.“ Es gibt Transnationalisierung wider Willen, die Verunsicherung produzieren kann. Diese geht dann mit einem Erstarken von Abwehr, feindseligen Haltungen gegenüber Migranten und äußeren Einflüssen und einer Rückbesinnung auf nationale Grenzen und Identitätsformen einher.

Obwohl sehr verschiedene Reaktionsweisen auf Prozesse von Denationalisierung und Transnationalisierung denkbar sind und durchaus negative sozialpathologische Folgen auftreten können, geht die Literatur dennoch von einem positiven Grundtrend des Zusammenhangs von Transnationalisierung und Kosmpolitisierung aus, zumindest was die transnationale Mobilisierung in westlichen OECD-Ländern angeht. Hier erscheinen Grenzüberschreitung und transnationale Vernetzung als Katalysatoren einer veränderten Sicht auf die Welt und des Aufstrebens eines globalen Verantwortungsbewusstseins. Intensivierung von Kontakten hieße Erhöhung der Interaktionsfrequenz und qualitative Verdichtung und Verbreiterung der transnationalen Interaktionsfelder, wodurch sich der Blick auf den Anderen und die Vorstellungen von der Welt als Ganzes verändern können. Mit Sicherheit werden so nicht alle Vorbehalte abgebaut und die Gefahr einer Verfestigung von Partikularismen und Schließungstendenzen ist nicht vollständig aufgehoben, aber Individuen erhalten mehr und mehr Gelegenheit, andere Perspektiven kennen zu lernen und die Welt als interdependenten Zusammenhang zu erfahren. Erst damit ist die Voraussetzung dafür gegeben, dass sich nationale Sichtweisen schrittweise erweitern können und sich ein „kosmopolitischer Blick“ heraus schält.

In diesem Artikel wird der Zusammenhang zwischen transnationaler Einbindung und Kosmopolitisierung auf der Ebene sozialer Einstellungen empirisch geprüft, um letztlich die Frage beantworten zu können, ob ein Mehr an transnationaler Vernetzung auch ein Mehr an globalem Verantwortungsethos hervorbringt. Zentral ist die Frage, ob es mit einer Intensivierung von transnationalen Austauschen und einer Zunahme an Erfahrungen der Grenzüberschreitung auch zu einem Abbau von Vorbehalten gegenüber postnationalen Formen der politischen Vergemeinschaftung kommt. Bildet sich ein globales Interdependenzbewusstsein heraus – ein Bewusstsein von der Welt als singulärem Platz (Robertson 1992) – welches auch dazu führt, dass neuen politischen Handlungsebenen Verantwortung zugeschrieben wird?

3. Datenbasis

Die Datengrundlage der Untersuchung stellt eine Erhebung aus dem Frühjahr 2006 dar, die im Rahmen des Projekts ‚Transnationalisierung sozialer Beziehungen' an der Universität Bremen geplant und von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG) gefördert wurde. Mit der Durchführung der CATI-Befragung von 2700 Personen war das in Mölln und Hamburg ansässige Sozialforschungsinstitut IPSOS betraut. Die Grundgesamtheit der Untersuchung bilden alle deutschsprachigen Personen ab 16 Jahren mit deutscher Staatsbürgerschaft[6], die in Privathaushalten der Bundesrepublik Deutschland leben und über mindestens einen Festnetzanschluss telefonisch erreichbar sind. Da sich Stichprobenausfälle nicht gleichmäßig verteilen, wurde für die nachfolgend dargelegten Ergebnisse auf einen Gewichtungsfaktor zurückgegriffen, der die ungewichtete Stichprobenstruktur an die amtliche Statistik angleicht. Dazu wurde eine Gewichtung anhand der Merkmale Alter, Geschlecht, Bundesland, politische Ortsgröße und Bildung vorgenommen. Die durch die Gewichtungsschritte veränderte Stichprobenfallzahl wurde durch Normierung reproduziert.

Die Untersuchung gliederte sich in drei Teile: In einem ersten Teil wurde eine umfangreiche Bestandsaufnahme individueller transnationaler Netzwerke und Mobilitätsformen vorgenommen. Die Befragten wurden aufgefordert familiäre und nicht-familiäre private Kontakte ins Ausland anzugeben, Reiseerfahrungen und längere Auslandsaufenthalte. Aus diesen Angaben wurde ein Index zur Transnationalität gebildet. Die genaue Komposition und Berechnung des Index ist im Appendix dargestellt. Der zweite Teil der Befragung umfasste Einstellungsitems zu Komplexen wie Ausländern, Globalisierung und die Verantwortung für die Lösung politischer Probleme. Dieser Artikel macht von zwei Einstellungsitems Gebrauch, welche Aspekte kosmopolitischer Politisierung abbilden:

(1) Wer kann Ihrer Meinung nach die Probleme, die durch die Globalisierung entstehen, am ehesten lösen? (Antwortkategorien: (a) Die deutsche Regierung, (b) Internationale Organisationen, (c) Kann keiner lösen (d) Weiß nicht);

(2) Heutzutage lassen sich viele Probleme nicht mehr durch einzelne Staaten allein lösen, sondern es braucht die Verantwortung der Weltgemeinschaft (Antwortkategorien: (a) Stimme voll und ganz zu (b) Stimme eher zu (c) Stimme weder zu noch lehne ab (d) Stimme eher nicht zu (e) Stimme überhaupt nicht zu.

[6] Dazu zählen auch Personen mit einer doppelten Staatsbürgerschaft, sofern diese auch deutsche Staatsangehörige sind.

Im dritten Teil wurden Informationen zur Standarddemographie abgefragt. Bildung, Alter, Geschlecht, Region (Ost- und Westdeutschland) und Gemeindegröße werden in der Untersuchung als Kovariaten einbezogen. Erläuterungen zu diesen Variablen finden sich im Appendix. Die in diesem Artikel angewandten statistischen Verfahren sind, in Abhängigkeit von den Ausprägungen der abhängigen Variablen, lineare Regressionsmodelle und die multinomiale logistische Regression.

4. Attribution von Verantwortung

Das Projekt des komplexen Weltregierens, welches angesichts ökonomischer Globalisierung, ökologischer Bedrohungen, sozialen Interdependenzen und neuen Sicherheitslagen immer wieder eingefordert wird, ist bis heute allenfalls in Ansätzen erkennbar (Zürn 1998). Zu groß scheinen die Beharrungstendenzen der nationalstaatlichen Ordnung und die Gefahren des Entstehens neuer Fragmentierungen. Damit ergibt sich eine problematische Spannung zwischen dem Voranschreiten der Ausweitung wirtschaftlicher, ökologischer, kultureller und militärischer Zusammenhänge einerseits und den Kapazitäten zur politischen Organisation und Regulierung, die noch immer stark nationalstaatlich verhaftet bleiben, andererseits. Eines der zentralen Hemmnisse auf dem Weg zu einer supranationalen Gestaltungsmacht ist der Mangel an demokratischer Legitimation, denn die institutionalisierten Formen politischer Beteiligung, Interessenaggregation und Willensbildung sind nationalstaatlich organisiert und jeder Versuch politische Verantwortung auf die supranationale Ebene zu transferieren, muss sich mit der Frage auseinandersetzten, wie politische Entscheidungen jenseits des Nationalstaates demokratisierbar und legitimierbar sind. Obwohl mehrheitsdemokratische Modelle nicht ohne weiteres auf die globale Ebene übertragbar sind, können politische Entscheidungen in internationalen Organisationen oder supranationalen Verbünden doch stärker an demokratische Verfahren, die den Mitgliedern des Gemeinwesens Mitsprachemöglichkeiten einräumen, angeschlossen werden, so durch direktdemokratische Beteiligung (Referenden) oder die Stärkung der Rolle gemeinwohlorientierter Assoziationen.

Allerdings bleibt bei all dem unabdingbar, dass die Mitglieder des nationalstaatlichen *demos* einem Kompetenztransfer auf die supranationale Ebene überhaupt zustimmen, sie also bereit sind, den Nationalstaat in seiner Rolle zurückzustufen. Dies ist kein selbstverständlicher Schritt, weil die Entmachtung des Nationalstaates und die Über-

tragung von Entscheidungskompetenzen auf eine höhere Ebene einer Schwächung nationaler Selbstbestimmung gleich kommt. Zwar wird dadurch Nationalstaaten (und damit auch Nationalgesellschaften) ein größeres Mitspracherecht bei der politischen Gestaltung und Regulierung globaler bzw. supranationaler Fragen eingeräumt, dies aber um den Preis der Aufgabe voller Souveränität der nationalstaatlichen Ebene. Es bleibt also eine der vordringlichsten Fragen, ob die Formen des Regierens in supranationalen Regimes überhaupt Zustimmung erhalten, weil ohne dies auch nationale politische Akteure nur wenig Handlungsspielraum haben. „Der Perspektivenwechsel von ‚internationalen Beziehungen' zu einer Weltinnenpolitik ist (…) von Regierungen nicht zu erwarten, wenn nicht die Bevölkerungen selbst einen Bewusstseinswandel prämieren. Weil sich die regierenden Eliten innerhalb ihrer nationalen Arenen um Zustimmung und Wiederwahl bemühen müssen, dürfen sie nicht dafür bestraft werden, dass sie nicht länger in nationaler Unabhängigkeit operieren, sondern in die Kooperationsverfahren einer kosmopolitischen Gemeinschaft eingebunden sind" (Habermas 1998, S. 167/168).

Obwohl es politisch einen wachsenden globalen und supranationalen Regelungsbedarf gibt, der sich aus der zunehmenden grenzüberschreitenden Verflechtung ergibt, ist unklar, ob dieser von der Bevölkerung auch anerkannt und politisch unterstützt wird. Manche Beobachter nehmen an, dass die Bevölkerung eher eine Bremsfunktion übernimmt, weil sie vom Nationalstaat immer noch eine Reihe von zentralen Leistungen wie Sicherheit und Wohlfahrt erwartet und ihn daher zum zentralen Adressaten politischer Forderungen macht (Streeck 1998). Für größere Gruppen scheint eine Reihe von sozialen, politischen und ökonomischen Bedürfnissen im Nationalstaat besser aufgehoben zu sein, und bei ihnen gibt es eine verbreitete Sehnsucht danach, diesen Handlungsrahmen gegen alle Globalisierungstendenzen zu schützen. Statt sich für eine Stärkung der politischen Handlungsmöglichkeiten auf der globalen Ebene stark zu machen und damit auch auf die Verzerrungen und Ungleichgewichte der ökonomisch angetriebenen Entwicklung angemessen reagieren zu können, werden verstärkt einzelstaatliche und protektionistische Antworten auf Globalisierung gesucht.

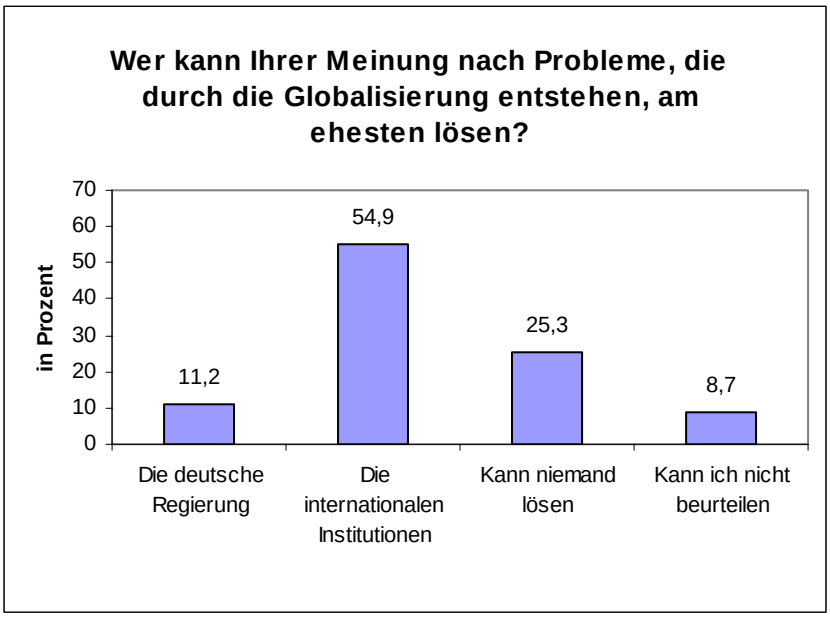
Diese Achse von nationalstaatlicher Orientierung versus Kompetenzverschiebung in Richtung supranationaler oder globaler Verantwortung sorgt auch für eine Verschiebung innergesellschaftlicher Konfliktstrukturen. Ganz zentrale politische Konflikte unserer heutigen Gesellschaft entzünden sich an der Spannung zwischen Öffnung und Internationalisierung einerseits und Forderungen nach erneuter Schließung mit Tendenzen der Re-Nationalisierung andererseits (Kriesi/Grande 2004; Grande 2006). Diese politisch-normative Dimension konstituiert eine neue gesellschaftliche Spaltungslinie wie Grande (2006, S. 104) hervorhebt: „If we employ the normative principles of

cosmopolitism, we can clearly identify the extreme poles of this newly transformed cultural dimension. On one extreme we can find nationalist positions towards immigrants and towards any supranational integration; and on the other extreme we find attitudes which are open for any form of political and social integration."

Wir verfügen über zwei Indikatoren zur Bestimmung der Frage nach dem relevanten Bezugsrahmen politischen Handelns unter den Bedingungen von Globalisierung *(Abbildung 1* und *2)*. Beide zeigen eine recht große Bereitschaft in der Bevölkerung, auch supranationale politische Handlungsebenen und -autoritäten anzuerkennen. Über 50 Prozent der Bevölkerung sind der Meinung, dass die Probleme, die durch die Globalisierung entstehen, am ehesten durch die internationalen Organisationen zu lösen sind. Zwar gibt es auch einen signifikanten Prozentsatz der Bevölkerung (25 Prozent), der sich fatalistisch äußert und meint, dass die Probleme, die durch die Globalisierung entstehen, von niemandem zu lösen sind, aber nur eine Minderheit von 11 Prozent vertraut unverdrossen auf die nationale Regierung. Angesichts der globalen Dimension der Probleme macht sich stattdessen die Ansicht breit, dass es die internationalen Organisationen sind, die als relevante Akteure auf den Plan treten müssen. In diesen Organisationen handeln Staaten nicht mehr einzeln, sondern im Kollektiv, so dass sie auch gezwungen werden, sich in Kooperations- und Kompromissbildung mit anderen Staaten hineinzubegeben. Die Politik der „aktiven *Selbstintegration* einzelner Staaten in internationale Zusammenhänge" (Beck 1997, S. 228) scheint bei weitem nicht so kritisch gesehen zu werden und nicht auf so starke Widerstände zu treffen, wie es oft vermutet wird. Die Bevölkerung hat schon in großem Maße akzeptiert, dass der Nationalstaat als alleinige Handlungsinstanz angesichts der globalen Dimensionierung vieler anstehender Probleme nicht mehr genug ausrichten kann. International vergleichende Daten des World Value Survey bestätigen, dass sich in vielen politischen Sachbereichen, so Umwelt, Migration und Entwicklung, immer mehr Erwartungen an die internationalen Organisationen richten (Jung 2005).

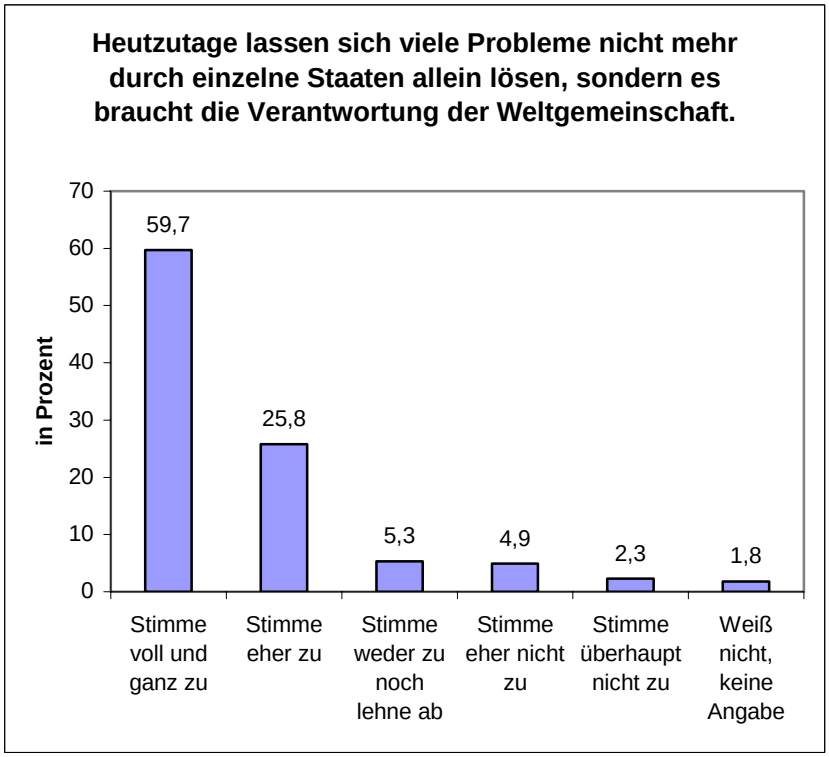
Noch deutlicher wird diese Stützung der politischen Supranationalisierung als Antwort auf (ökonomische, ökologische, terroristische etc.) Globalisierung, wenn man nach der Verantwortung der Weltgesellschaft fragt. Über 85 Prozent aller Befragten sind der Meinung, dass sich viele Probleme heutzutage nicht mehr durch einzelne Staaten lösen lassen, sondern nur noch durch die Verantwortung der Weltgemeinschaft *(Abbildung 2).*

Abbildung 1: Problemlösungskompetenz: National oder international?



Quelle: Survey Transnationalisierung 2006.

Abbildung 2: Weltgemeinschaftliche Attribution von Verantwortung



Quelle: Survey Transnationalisierung 2006

Wir haben keine Kenntnis darüber, welche Probleme die Befragten hier im Einzelnen assoziieren, aber das Votum fällt so eindeutig aus, dass es keinen Zweifel an der gewachsenen Akzeptanz einer weltgemeinschaftlichen Verantwortung geben kann. Internationale Organisationen, supranationale Institutionenbildung, Multilateralismus, zwischenstaatliche Kooperation, all diese neuen Formen, die die Einzelstaaten verflechten und einbinden und damit der Weltgemeinschaft eine politische Form und Ausdruck geben, werden damit auch unter Gesichtspunkten der Unterstützung und politischen Anerkennung denkbar. Für all jene, die sich mit normativen und empirischen Demokratiemodellen und ihrer Anwendbarkeit auf internationale und supranationale Organisationen beschäftigen, ist dieses empirische Ergebnis zunächst *good news*. Es bedeutet nämlich eine transnational und supranational ausgerichtete Politisierung, durch die gesellschaftliche Akteure und Gruppen „vermehrt Ansprüche an das Regieren jenseits des Nationalstaates richten" (Zürn et al. 2006, S. 25). Die Daten sind ein erstes Indiz dafür, dass die Herausbildung von globaler oder supranationaler politischer Handlungskompetenz nicht von vornherein auf Ablehnung trifft, auch wenn die Schwierigkeiten der Übertragung der normativen Standards moderner Demokratien auf die supranationale Ebene ungelöst bleiben. Damit werden auch Befunde der neueren Legitimationsforschung, welche sich auf öffentliche Kommunikationen bezieht, unterfüttert (Schneider et al. 2006). Sie finden keine durch Internationalisierung und Supranationalisierung ausgelöste Legitimationskrise, sondern durchaus positive Effekte dieser neuen Zurechnungsebenen, welche auch der nationalen Demokratie zugute kommen.

Diese hohe Zustimmungsrate wird aber nicht von allen Gruppen gleichermaßen getragen – dies ist ein Hinweis auf das Entstehen neuer *cleavage*-Strukturen. Diskrepanzen sind vor allem entlang der vertikalen Ungleichheitsachse vorhanden, mit einer größeren Hinwendung zu supranationalen Politiklösungen bei den statushöheren Gruppen und einer stärker nationalen Orientierung der statusniederen Gruppen.[7] Von den Globalisierungsverlierern, den Arbeitern, kleinen Händlern und Angestellten und den Handwerkern ist angenommen worden, dass sie Schwierigkeiten haben, in einer stärker internationalisierten Welt zurechtzukommen (Kitschelt 1997). Daher steht zu vermuten, dass sie, im Gegensatz zu den sozialen Eliten, noch stark im nationalen Rahmen verharren (Kriesi 2001). Dies ist auch ein Befund, der im Rahmen der Europäisierungsforschung erbracht wurde. Bildung, Einkommen und beruflicher Status haben einen starken Einfluss auf die Zustimmung zu einer Verlagerung der politischen

[7] Diese Gruppenunterschiede sind an dieser Stelle nicht im Einzelnen dokumentiert, da sie nicht auf zentrale Forschungsfrage zielen.

Entscheidungskompetenz von der nationalen auf die europäische Ebene (Mau 2003). Die statushöheren Gruppen sehen die EU deutlich positiver und treten als Befürworter supranationaler Vergemeinschaftung hervor. Gründe dafür liegen sowohl in den ungleich verteilten kognitiven Kapazitäten der unterschiedlichen sozialen Gruppen wie auch ihrer ungleichen Marktlage. Die höheren Statusgruppen sind eher in der Lage, auf dem Markt allein zurechtzukommen und auf staatliche Schutzleistungen zu verzichten. Anders mag dies bei den potentiellen oder tatsächlichen Verlierern von Supranationalisierungsprozessen sein. Sie scheinen zur Sicherung ihrer sozialen Bedürfnisse auf die national etablierten Kollektivsolidaritäten angewiesen zu sein und sind daher eher darauf aus, den Nationalstaat in seiner Pflicht zu belassen. Europa bedeutet für sie zunächst die Zunahme von Ungewissheit und möglicherweise eine „sinkende politische Kaufkraft von Stimmzetteln“ (Streeck 1998, S. 38). Da die politischen Mechanismen und Formen der Interessenvermittlung, welche im nationalstaatlichen Kontext greifen, auf der supranationalen Ebene nicht wiederholbar sind, sind bei diesen Gruppen die Vorbehalte am größten und es finden sich sogar Tendenzen des Erstarkens nationaler Orientierungen (Münch 2001, S. 233).

5. Kosmopolitische Politisierung durch lebensweltliche Transnationalisierung?

Man kann fragen, ob der gesellschaftlichen Entwicklung nicht eine Tendenz innewohnt, die dazu beiträgt, dass Menschen den Nationalstaat nicht mehr als den alleinigen Problemlöser ansehen. Das häufig gemalte Bild von einer immer noch national eingeigelten Gesellschaft und einer internationalisierten Ökonomie baut auf einer Entgegensetzung auf, die so nicht haltbar ist. Wohl sind ökonomische Entgrenzungsprozesse ganz zentrale Antriebskräfte gesellschaftlicher Öffnung, aber auch auf der lebensweltlichen Ebene finden wir Bewegungen in Richtung Entgrenzung und Freisetzung. Unsere Daten zeigen, dass die bundesdeutsche Bevölkerung dichte Kontaktnetze ins Ausland und umfangreiche grenzüberschreitende Mobilitätsaktivitäten aufweist. 46 Prozent unserer Befragten gaben an, über regelmäßige private Kontakte ins Ausland zu verfügen. Jeweils 30 Prozent der Gesamtbevölkerung haben dabei Kontakte zu im Ausland lebenden Deutschen bzw. Ausländern. Die Mehrzahl der Deutschen war in den 12 Monaten vor der Befragung aus privaten oder beruflichen Gründen im Ausland: 38 Prozent ein oder zwei Mal, 20 Prozent sogar öfter. Längere Auslandsaufenthalte von 3 bis 12 Monaten gaben 12 Prozent der Befragten an. Über 6 Prozent haben länger als ein

Jahr jenseits der Grenzen der Bundesrepublik gelebt (Mau/Mewes 2007). Diese hier nur zur Illustration angeführten Daten zeigen an, dass sich grenzüberschreitende Erfahrungen heute verallgemeinert und veralltäglicht haben und dass mehr und mehr Menschen in ihren Lebensvollzügen mit anderen Ländern und Völkern in Kontakt kommen. Allerdings ist auch hier anzumerken, dass die Transnationalisierung nicht alle Gruppen gleichermaßen erfasst. Auch hier finden wir deutliche Statusunterschiede was die Art der transnationalen Erfahrung und die Dichte der grenzüberschreitenden Vernetzung angeht.

Im Zeitverlauf betrachtet haben wir es auf der gesellschaftlichen Ebene dennoch mit einer Verschiebung weg von einer geschlossenen und auf Abgrenzung setzenden Gesellschaft hin zu einer zunehmend transnational vernetzten und sich internationalisierenden Gesellschaft zu tun. Wenn sich die Handlungshorizonte und -kontexte derart öffnen, dann ergeben sich – bei allen damit verbundenen Risiken der Desintegration und Entfremdung – auch Möglichkeiten einer subjektiven Horizonterweiterung im mehrfachen Sinne. So können die Erfahrbarkeit der Welt durch grenzüberschreitende Mobilität, die Konfrontation mit anderen Kulturen und die Einbindung in transnationale soziale Netzwerke dazu beitragen, dass sich die nationalstaatliche Fixierung von Individuen aufhebt. Je weniger der eigene Aktionsradius an den Grenzen des Nationalstaates Halt macht, so lässt sich vermuten, desto stärker ist auch das Bewusstsein für den globalen Charakter einer ganzen Reihe von politischen Problemen und damit auch die Unterstützung für supranationale Formen der Politikformulierung und -durchsetzung. Soweit ein transnationales Gemeinwesen im Entstehen begriffen ist und dies von den Individuen auch so reflektiert wird, gibt es auch Gründe anzunehmen, dass der Nationalstaat in seiner Bedeutung herabgestuft wird und andere Instanzen als relevante und zu adressierende Handlungsebenen in den Vordergrund treten. Unter den Bedingungen der Intensivierung grenzüberschreitender Interaktion mag es auch in der Bevölkerung zu einem Bewusstsein darüber kommen, dass der Nationalstaat auf viele Probleme nicht mehr angemessen reagieren kann und es übergeordneter politischer Ebenen bedarf, die diese Probleme effektiv bearbeiten können.[8]

[8] Wir wissen aus Studien zur Präferenz für eine bestimmte Kompetenzallokation zwischen der EU und den Mitgliedsländern, dass weitere Faktoren hier eine Rolle spielen. Hinsichtlich der europäischen Ebene spezifizieren Schmitt und Scheuer (1996) drei allgemeine Überzeugungen, die die Präferenzen der EU-Bürger hinsichtlich der Kompetenzallokation bzw. -verlagerung auf eine bestimmte Entscheidungsebene anleiten: die Eigenart des Politikfelds, die wahrgenommenen Leistungsdefizite einer bestimmten Handlungsebene und die allgemeine Ebenenpräferenz, die auf eine generelle Zustimmung zu Europa zurückzuführen ist.

Wie gestaltet sich nun der Zusammenhang zwischen der Transnationalisierung individueller Lebenszusammenhänge und der Attribution von Verantwortung auf die supranationale Ebene? Mit Hilfe eines für jede Person gebildeten Transnationalitätsindex haben wir geprüft, ob die individuelle Einbindung in transnationale Zusammenhänge als Faktor zur Erklärung der Attribution von Verantwortung auf eine bestimmte Ebene herangezogen werden kann. Unsere leitende Hypothese ist: je größer der Grad der individuellen Transnationalität, desto stärker die Unterstützung einer größeren Verantwortung der Weltgemeinschaft oder der Rolle internationaler Organisationen. Transnationalisierung wäre dann sozusagen die soziale Basis für eine entstehende Weltinnenpolitik. Der Transnationalisierungsindex setzt sich aus der Zahl der grenzüberschreitenden privaten Beziehungen (Kontakt zu im Ausland lebenden ausländischen Bekannten und Verwandten sowie zu Deutschen im Ausland) und den kurz- und langfristigen Auslandsaufenthalten der Befragten zusammen (für eine nähere Beschreibung der Zusammensetzung des Index' siehe *Appendix)*. Der gerundete Index umfasst einen Wertebereich von 0 bis 10, wobei eine 0 indiziert, dass der Befragte in seinem Handeln und in seinen sozialen Beziehungen vollständig lokal bzw. national verankert ist. Interviewte, die einen Indexwert von 10 aufweisen, sind dagegen äußerst stark in grenzüberschreitende Aktivitäten und soziale Netzwerke einbezogen.

Wir wissen, dass verschiedene sozio-demographische Faktoren als intervenierende Einflussgrößen dieses postulierten Zusammenhangs wirken können. Der Grad der Transnationalität variiert mit zentralen sozio-demographischen Faktoren, die erwartbar auch auf die uns interessierenden kosmopolitischen Haltungen wirken. In unserer Untersuchung zeigt sich beispielsweise, dass die Einbindung in transnationale Netzwerke und der Grad grenzüberschreitender Mobilität stark mit dem Bildungsgrad variieren (Mau/Mewes 2007). Wir erwarten einen direkten Effekt der Bildung auf die kosmopolitischen Einstellungen, weil Bildung allgemein mit größerer Offenheit und ‚libertären' Positionen einhergeht (Kriesi/Grande 2004: 406f.), aber Bildung wirkt vermutlich auch vermittelnd über den Grad der Transnationalität. Wir erwarten gleichfalls Generationenunterschiede: Auch diese sind sowohl auf der Ebene der Einbindung in transnationale Zusammenhänge wie auch auf der Einstellungsebene zu vermuten. Der durch die jüngeren Generationen hervorgebrachte Transnationalisierungsschub ist sogar als Transmissionsriemen für Legitimationszuwächse des demokratischen Regierens jenseits des Nationalstaates angenommen worden (vgl. Edmunds/Turner 2005; Tarrow 2005: 209). Der Zusammenhang zwischen Transnationalität und Kosmopolitismus kann auch durch möglicherweise vorhandene Stadt-Land-Unterschiede zustande kommen. In der Literatur zu *global cities* gelten Metropolen

nicht nur als transnational besonders stark vernetzt, sondern auch als Orte einer kosmopolitischen Kultur (Featherstone 2002). Weitere Faktoren, die es zu kontrollieren gilt, sind die Zugehörigkeit zu Ost- und Westdeutschland und Geschlecht. Auch im Hinblick auf diese Determinanten vermuten wir sowohl Unterschiede in den politischen Orientierungen wie auch der Transnationalität. Durch die Einbeziehung in unsere Regression können wir kontrollieren, ob Transnationalität neben den genannten Determinanten einen eigenständigen Effekt hat oder ob dieser weitgehend die Gruppenunterschiede widerspiegelt bzw. durch sie zustande kommt.

Zunächst prüfen wir den Zusammenhang zwischen dem Grad der Transnationalisierung und dem Item „Wer kann Ihrer Meinung nach die Probleme, die durch die Globalisierung entstehen, am ehesten lösen?“ mit den Antwortkategorien „Die deutsche Regierung“, „Internationale Organisationen“, „Kann keiner lösen“ und „Weiß nicht“ (Tabelle 1). Da die Response-Variable mehrkategorial ist, haben wir eine multinomiale logistische Regression durchgeführt. Referenzkategorie ist die Antwort „Die deutsche Regierung“. Ausgewiesen sind die Exp (B) Koeffizienten und die Wald Statistik. Exp (B) bezieht sich auf das Wahrscheinlichkeitsverhältnis (*odds ratio*) des Auftretens des Ereignisses gegenüber der jeweiligen Referenzgruppe (Backhaus et al. 2003: 431). In dem ersten Modell ohne Einbeziehung der Kontrollvariablen zeigt sich eine unseren Vermutungen entsprechende mit dem Grad der Transnationalität steigende Zustimmung zur Problemlösungskompetenz der Internationalen Institutionen. Allerdings ergibt sich auch bei der Antwortkategorie „Kann keiner lösen“ ein positiver Effekt. Dies deutet darauf hin, dass ein hoher Grad der Transnationalisierung auch fatalistische Tendenzen hervorbringen kann. Für die dritte Antwortkategorie ist kein signifikanter Zusammenhang festzustellen. In einem zweiten Schritt haben wir unsere Kontrollvariablen in das Modell eingeführt, um zu testen, ob sie einen Effekt auf die Zuschreibung von Problemlösungskompetenz aufweisen. Wie wir sehen, wirkt Bildung positiv und das Alter negativ auf die Attribution von Problemlösungskompetenz hin zu den internationalen Organisationen. Sozialstrukturelle Effekte zeigen sich auch bei der Antwortkategorie „Kann keiner lösen“. Hier sind es die höher Gebildeten, die Männer und die Westdeutsche die stärker zustimmen.

Tabelle 1: Problemlösungskompetenz: National oder international? (Multinomiale logistische Regression)

		Modell I			Modell II			Modell III		
		Internationale Institutionen	Kann keiner Lösen	Kann ich nicht beurteilen	Internationale Institutionen	Kann keiner Lösen	Kann ich nicht beurteilen	Internationale Institutionen	Kann keiner Lösen	Kann ich nicht beurteilen
Konstante		1,284 ***	0,549 ***	-0,313 **	-0,572	-1,259 *	0,724	-0,288	-0,992	0,734
		(205,7)	*(31,1)*	*(6,5)*	*(0,9)*	*(3,8)*	*(0,8)*	*(0,2)*	*(2,2)*	*(0,8)*
Transnationalität		1,187 ***	1,160 ***	1,016				1,105 **	1,100 **	1,007
		(20,7)	*(13,4)*	*(0,1)*				*(6,2)*	*(4,9)*	*(0,1)*
Bildung					1,313 ***	1,190 ***	1,009	1,270 ***	1,153 ***	1,007
					(34,8)	*(12,2)*	*(0,1)*	*(24,9)*	*(7,6)*	*(0,1)*
Alter					0,984 ***	0,995	0,980 ***	0,984 ***	0,995	0,980 ***
					(16,4)	*(1,1)*	*(13,8)*	*(16,8)*	*(1,2)*	*(13,7)*
Geschlecht:	Mann				1,118	1,442 **	0,906	1,080	1,395 **	0,906
	Frau (Ref.)				*(0,7)*	*(6,5)*	*(0,3)*	*(0,3)*	*(5,3)*	*(0,3)*
Region:	West				1,123	1,346 *	1,011	1,055	1,271	1,008
	Ost (Ref.)				*(0,5)*	*(2,7)*	*(0,0)*	*(0,1)*	*(1,7)*	*(0,0)*
Gemeindegröße					1,001	1,030	0,977	0,989	1,018	0,975
					(0,0)	*(0,4)*	*(0,2)*	*(0,1)*	*(0,2)*	*(0,2)*
Nagelkerke R^2			0,014			0,057			0,061	
Fallzahl N			2577			2577			2577	

Anmerkungen:

Die abhängige Variable ist die Aussage: Wer kann Ihrer Meinung nach die Probleme, die durch die Globalisierung entstehen, am ehesten lösen? (Antwortkategorien: (a) Die deutsche Regierung, (b) internationale Organisationen, (c) kann keiner lösen, (d) kann ich nicht beurteilen)

Die Kategorie „Die Deutsche Regierung“ ist die Referenzkategorie der abhängigen Variable.

Index Transnationalität und unabhängige Variablen siehe Appendix

*** p<0,01; **p<0,05; *p<0,1.

Angegeben sind die Effektkoeffizienten Exp (B) (odds ratio) und der Wald Test. Für die Konstante ist der Regressionskoeffizient (b) angegeben.

Quelle: Survey Transnationalisierung 2006.

Im dritten Modell testen wir, inwieweit der Zusammenhang zwischen Transnationalität und kosmopolitischer Orientierung durch sozialstrukturelle Effekte zu erklären ist. Dazu werden sowohl der Transnationalitäts-Index als auch die Kontrollvariablen in das Modell als unabhängige Variablen einbezogen. Wir sehen zwar insgesamt eine Abschwächung des Zusammenhangs, er bleibt aber signifikant. Je stärker eine Person also transnational eingebunden ist, desto eher sieht sie die Notwendigkeit internationaler und supranationaler Verantwortung für die durch die Globalisierung hervorgebrachten Probleme. Mit höherer Bildung steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Rolle der Internationalen Organisationen als zentral eingeschätzt wird, deutlich. Mit steigendem Alter hingegen sinkt die Orientierung auf die internationalen Organisationen und die Bedeutung der Rolle der nationalen Regierung steigt. Im Vergleich zur Verantwortungszuschreibung auf die nationale Regierung zeigen sich auch Effekte hinsichtlich der Antwortkategorie „Kann keiner lösen". Auch hier sind die „Transnationalen" eher pessimistisch, ob Politik, sei es national oder international aufgestellt, noch wirksam Probleme bearbeiten kann. Weiterhin führt auch höhere Bildung dazu, dass die Problemlösungsfähigkeit der Politik insgesamt in Frage gestellt wird. Dies wird auch stärker von Männern als von Frauen so gesehen.

Als zweites beschäftigen wir uns mit der Frage, ob der Grad der individuellen Transnationalisierung mit der Wahrnehmung der Notwendigkeit einer weltgemeinschaftlichen Verantwortung im Zusammenhang steht. Wir greifen dabei auf das Item „Heutzutage lassen sich viele Probleme nicht mehr durch einzelne Staaten allein lösen, sondern es braucht die Verantwortung der Weltgemeinschaft" zurück. Die Antwortkategorien reichten von „Stimme voll und ganz zu" bis zu „Stimme überhaupt nicht zu". Es wurden multiple Regressionsmodelle gerechnet, die den Einfluss der individuellen Transnationalität auf das Einstellungsitem bei Kontrolle sozio-demographischer Merkmale testen. Unsere Ergebnisse sprechen eine eindeutige Sprache: Je mehr Individuen in transnationale Zusammenhänge einbezogen sind – d.h. je mehr grenzüberschreitende Kontakte sie haben, je mobiler sie sind, je mehr längere und kürzere Auslandsaufenthalt sie in ihrer Biographie aufzuweisen haben – desto größer ist ihre Zustimmung zu der Aussage, dass sich heutzutage viele Probleme nicht mehr durch einzelne Staaten lösen lassen, sondern es die Verantwortung der Weltgemeinschaft braucht. Hier zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang mit einem β-Koeffizient von 0.090. Dieser Zusammenhang erweist sich auch als stabil, wenn wir eine Reihe von Kontrollvariablen in die Regressionsgleichung einfügen, von denen wir wissen, dass sie wichtige Determinanten dieser Einstellungen sind, so die Bildung des Befragten, das Alter, Geschlecht, die Gemeindegröße und die Unterscheidung nach Ost- und Westdeutschland (Modell III).

Der positive Effekt der Transnationalisierung schwächt sich etwas ab, doch bleibt er stabil und signifikant. Tabelle 2 zeigt, dass auch in diesem Modell Bildung ein signifikanter Prediktor kosmopolitischer Einstellungen ist.

Tabelle 2: Weltgemeinschaftliche Attribution von Verantwortung (OLS Regression)

	Modell I	Modell II	Modell III
Konstante	4,297 *** *(159,43)*	3,379 *** *(21,40)*	3,487 *** *(21,65)*
Transnationalität	0,090 *** *(4,62)*		0,067 *** *(3,24)*
Bildung		0,127 *** *(6,20)*	0,106 *** *(4,94)*
Alter		0,114 *** *(5,59)*	0,111 *** *(5,48)*
Geschlecht: Mann (Frau Ref.)		0,034 * *(1,73)*	0,027 *(1,39)*
Region: West (Ost Ref.)		0,029 *(1,47)*	0,019 *(0,94)*
Gemeindegröße		-0,036 * *(-1,84)*	-0,043 ** *(-2,20)*
korrigiertes R^2	0,008	0,021	0,025
Fallzahl N	2619	2619	2619

Anmerkungen: Die abhängige Variable ist die Aussage:
F: Heutzutage lassen sich viele Probleme nicht mehr durch einzelne Staaten allein lösen, sondern es braucht die Verantwortung der Weltgemeinschaft.
Antwortkategorien: 5-stufige Likertskala von „Stimme voll und ganz zu“ (5) bis „Stimme überhaupt nicht zu“ (1).
Index Transnationalität und unabhängige Variablen siehe Appendix.
Werte: Standardisierter Regressionskoeffizient Beta und *T-Wert*; bei der Konstante ist der Regressionskoeffizient b angegeben.
*** p<0,01; **p<0,05; *p<0,1.
Quelle: Survey Transnationalisierung 2006.

Bildung ist mit einer Stärkung des globalen und weltgemeinschaftlichen Verantwortungsgefühls assoziiert. Offensichtlich erhöht Bildung die Fähigkeit, die Welt in einem Zusammenhang zu sehen und auch einen entsprechenden Verantwortungsethos auszubilden. Überraschend ist der positive Effekt des Alters. Während wir im ersten Modell einen negativen Zusammenhang feststellen konnten, ist hier ein positiver auszumachen. Ein überraschend negativer Zusammenhang ergibt sich auch mit der Gemeindegröße. Im Zusammenhang mit der Kontrolle der weiteren sozialstrukturellen Einflussvariablen erscheinen die Städter nicht kosmopolitischer als die Bewohner ländlicher Gemeinden,

wie ursprünglich angenommen. Zu vermuten wäre hier, dass sich in Städten die negativen Folgen der Globalisierung besonders bemerkbar machen und dort größere Bevölkerungsschichten vorhanden sind, die als Modernisierungsverlierer den Nationalstaat zum zentralen Adressaten ihrer politischen Erwartungen machen. Anzumerken bleibt, dass die aufgeklärte Gesamtvarianz der Modelle recht gering ist, was unter anderem auf die Antwortclusterung bei der stärksten Zustimmungskategorie zurückzuführen ist.

Insgesamt bestätigt sich, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen der Öffnung des lebensweltlichen Erfahrungs- und Aktivitätsraums und kosmopolitischer Bewusstseinsbildung gibt. Je mehr Individuen in die Prozesse des transnationalen Austausches und der Grenzüberschreitung eingebunden sind, desto eher bejahen sie die weltgemeinschaftliche Verantwortung und sehen Problemlösungskompetenz verstärkt auf der Ebene internationaler Organisationen, denn auf der Ebene der Einzelstaaten. Gleichzeitig ist aber auch Skepsis hinsichtlich der politischen Regelungskompetenz und der Fähigkeit zur effektiven Bearbeitung neuer, im Zuge der Globalisierung auftretender Probleme angezeigt. Was die Richtung des Kausalzusammenhangs angeht, so ist nicht letztgültig zu klären, ob Transnationalisierung Kosmopolitisierung auslöst oder ob nicht auch kosmopolitische Einstellungen selbst transnationale Aktivitäten vorantreiben. Am wahrscheinlichsten ist ein Zusammenhang mit Wirkungen in beide Richtungen und wechselseitiger Verstärkung. Mit einer längerfristigen zeitlichen Perspektive, die bei der relativ geschlossenen Nationalgesellschaft ihren Ausgang nimmt, lässt sich Transnationalisierung aber ohne weiteres als *ein* generatives Erzeugungsprinzip kosmopolitischer Orientierung annehmen. Ohne dies gäbe es weit weniger an weltgemeinschaftlichem Verantwortungsgefühl und der Bejahung politischer Regelungskompetenz jenseits des Nationalstaates.[9] Wir können daher davon ausgehen, dass es im Zuge der weiteren nationalstaatlichen und nationalgesellschaftlichen Entgrenzung sozialer Lebenswelten auch zu weiteren Schüben der kosmopolitischen Politisierung kommen wird.

Die vorgestellten Befunde sind als erste Belege für einen wirkenden Zusammenhang zu verstehen. Sie sind auf den Untersuchungsgegenstand der Bundesrepublik beschränkt, aber man kann vermuten, dass im Wesentlichen Zusammenhänge abgebildet werden, die auch auf andere westliche Länder zutreffen. Weiterhin ist anzunehmen, dass auch in anderen Weltregionen und Kulturkreisen Entgrenzungen vonstatten gehen, allerdings mit einem eigenen Verlauf, den wir hier nicht abbilden und empirisch unterfüttern

[9] Das Argument des positiven Zusammenhangs zwischen transnationaler Vergesellschaftung und der Herausbildung sozialmoralischer Ressourcen, welche supranationale Politik unterfüttern können, wird auch von Studien zum transnationalen Vertrauen in der EU unterstützt, welche auf längere Zeitreihen zurückgreifen und daher Trendaussagen besser validieren können (Delhey 2006).

können. Die Wirkungen dieser Öffnungen sind vermutlich vielgestaltig und laufen nicht zwingend in der hier beschriebenen Weise ab. Oft gehen sie auch mit größeren sozialen und kulturellen Spannungen einher, die dem Modell der durch Transnationalisierung hervorgebrachten Kosmopolitisierung nicht entsprechen, sondern eher dem der kulturellen, ideologischen und religiösen Konfrontation und Abstoßung. Es muss an dieser Stelle offen bleiben, woraus sich mögliche Konflikte im Einzelnen speisen, wie sie sich reproduzieren und wie sie bewältigt werden können.

6. Schlussfolgerung

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass es im Tandem mit dem Prozess der Transnationalisierung eine verstärkte Orientierung auf die übernationale Ebene politischer Verantwortung gibt. Der soziale Mechanismus, der vermutet werden kann, lässt sich wie folgt rekonstruieren: Interkulturelle Berührungen, neue grenzüberschreitende Verbindungen und ein größerer individueller Mobilitätsradius führen nicht nur dazu, dass sich neue individuelle Lebensentwürfe herstellen, sondern auch zum Erkennen und Befürworten neuer politischer Handlungsebenen. Die Erfahrung der Welt und der wachsenden internationalen Interdependenz stärken dass Bewusstsein für die Begrenzungen nationalstaatlicher Handlungsmöglichkeiten und die Notwendigkeit, auch politische Kompetenz und Legitimität auf übergeordneten supranationalen oder sogar globalen Handlungsebenen sicherzustellen. Transnationale Vergesellschaftung bricht auf der politischen Ebene mit der mentalen Verwurzelung im Nationalstaat und eröffnet neue Möglichkeiten, auch eine politische Kultur der Weltgesellschaft herzustellen (Koehn/Rosenau 2002).

Wenn es Hinweise auf die zunehmende transnationale Erfahrung und Einbeziehung auch der Individuen gibt, und Effekte dieser Ausweitung individueller Handlungshorizonte in Richtung größerer Akzeptanz supranationaler Politikansätze weisen, dann ergibt sich die Möglichkeit, dass sich auch Politik neu verankert. Sie muss in ihren Legitimitäts- und Anerkennungsbedingungen nicht mehr zwingend auf die nationale Gesellschaft zurückgeführt werden, sondern kann auch auf neue sozialmoralische Ressourcen vertrauen, die sich aus dem Prozess der transnationalen Vergesellschaftung ergeben. Natürlich sind die Identifikation, politische Organisation und partizipative Einbeziehung einer transnational vernetzten Gesellschaft viel schwieriger zu bewerkstelligen als die einer nationalen, aber Anknüpfungspunkte für neue Formen politischer

(Selbst)Organisation sind durchaus vorhanden. Das politische Potential transnationaler Netzwerke und Interaktionsformen liegt in der Neubestimmung von sozialen und politischen Handlungshorizonten, in der Formung von kollektiver Bewegungen und Artikulationsformen, die die nationalstaatlichen Grenzen überwinden, im Entstehen transnationaler Öffentlichkeiten politischer Kommunikation und Willensbildung und schließlich im Einfordern und Mitgestalten transnationaler politischer Regulierung. Hier liegen tatsächlich Möglichkeiten für die „Sensibilisierung von Gesellschaften für Macht- und Legitimitätsfragen globalen Regierens und dessen damit verbundene *Politisierung*" (Zürn, Binder et al. 2006, S. 25). Kosmopolitische Demokratiemodelle, wie sie neuerdings als Alternativen zu traditionellen repräsentativen und parlamentarischen Wettbewerbsdemokratien diskutiert werden, könnten diese empirischen Befunde zum Wandel soziokultureller Ressourcen zusätzlich ins Feld führen, um ihren Argumenten Gewicht zu verleihen (Archibugi et al. 1998; Held 2002).

Probleme ergeben sich dort, wo Transnationalisierung in sich gebrochen und fragmentiert ist oder wenn es Diskrepanzen zwischen Regelungsbedarfen und politischer Handlungskompetenz gibt. Unsere Hinweise auf die auch vorhandene Skepsis der „Transnationalen" gegenüber den politischen Regelungskompetenzen der Effekte und Folgen von Globalisierung sind hier ein entsprechendes Indiz. Grundlegender noch wären aber Formen der Ablehnung und wachsender Ressentiments. Inwieweit diese politisch eingebunden und pazifiziert werden können, ist eine offene Frage. Gleichfalls bringen Kompetenzverschiebungen von der nationalen zur übernationalen Ebene Legitimitätslücken mit sich: Entweder, weil die Regeln der demokratischen Partizipation noch nicht institutionalisiert sind oder, weil es an begleitenden Praxen der Willensbildung und Partizipation fehlt, von denen demokratisches Regieren ja abhängig ist. Ungeachtet dieser Einschränkungen kann man darauf verweisen, dass es in der Grundtendenz einen positiven Zusammenhang zwischen sozialer Transnationalisierung und der Legitimität politischer Entscheidungen und ihrer Umsetzung jenseits des Nationalstaates gibt. Der transnationalen Vergesellschaftung scheint die Tendenz inhärent, auch die Anerkennung neuer Regelungsinstanzen mitzuproduzieren.

Literatur

Albrow, Martin, 1996: The Global Age: State and Society beyond Modernity. Cambridge, Polity.

Andersen, Benedict, 1991: Imagined communities: reflections of the origins and the spread of nationalism. London, Verso.

Archibugi, Daniele/ David Held/Martin Köhler (Hrsg.), 1998: Reimagining Political Community: Studies in Cosmopolitan Democracy. Cambridge, Polity Press.

Archiburi, Danielle, 1995: Cosmopolitan Democracy. An Agenda for a New World Order. Cambridge, Polity Press.

Backhaus, Klaus/ Bernd erichson/ Wulff Plinke/Rolf Weber, 2003: Multivariate Analysemethoden. Berlin u.a., Springer.

Barry, Brian, 1999: Statism and Nationalism: A Cosmopolitan Critique, in: Ian Shapiro/Leah Brillmeier (Hrsg.), Global Justice. New York, New York University Press: 12-66.

Beck, Ulrich, 1997: Was ist Globalisierung? Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Beck, Ulrich, 2002: The Cosmopolitian Society and its Enemies, in: Theory, Culture and Society 19(1-2): 17-44.

Beck, Ulrich, 2004: Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Beck, Ulrich/Edgar Grande, 2004: Das kosmopolitische Europa. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Beck, Ulrich/Natan Sznaider, 2006: Unpacking cosmopolitanism for the social sciences: a research agenda, in: The British Journal of Sociology 57(1): 1-23.

Benhabib, Seyla, 2004: The Rights of Cultures. Aliens, residents and Citizens. Cambridge, Cambridge University Press.

Delanty, Gerard, 2006: The cosmopolitan imagination: critical cosmopolitanism and social theory, in: The British Journal of Sociology 57(1): 25-47.

Delhey, Jan, 2006: Erweiterungen contra Integration? Zum Verhältnis von territorialer Expansion und innerer Integration der Europäischen Union, in: Jens Alber/Wolfgang Merkel (Hrsg.), Europea Osterweiterung: das Ende der Vertiefung? WZB Jahrbuch 2005. Berlin, Edition Sigma: 309-332.

Deutsch, Karl W., 1972: Nationenbildung - Nationalstaat - Integration. Düsseldorf, Bertelsmann Universitätsverlag.

Edmunds, June/Bryan S. Turner, 2005: Global generations: social change in the twentieth century, in: The British Journal of Sociology 56(4): 559-577.

Featherstone, Mike, 2002: Cosmopolis. An Introduction, in: Theory, Culture & Society 19(1-2): 1-16.

Giddens, Anthony, 1995: Konsequenzen der Moderne. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Grande, Edgar, 2006: Cosmpolilitan Political Science, in: The British Journal of Sociology 57(1): 87-111.

Habermas, Jürgen, 1998: Die postnationale Konstellation. Politische Essays. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Hannerz, Ulf, 1990: Cosmopolitans and Locals in World Culture, in: Theory, Society & Culture 7.

Hannerz, Ulf, 1996: Transnational Connections. Culture, people, places. London, Routledge.

Held, David, 1995: Democracy and the Global Order. Cambridge, Polity Press.

Held, David, 2002: Culture and Political Community: National, Global and Cosmopolitan, in: Steven Vertovec/Robin Cohen (Hrsg.), Conceiving Cosmopolitanism. Theory, Context, and Practice. Oxford, Oxford University Press: 48-58.

Held, David, 2002: Culture and Political Community: National, Global, and Cosmopolitan, in: Steven Vertovec/Robin Cohen (Hrsg.), Conceiving Cosmopolitanism. Theory, Context, and Practice. New York, Oxford University Press: 48-58.

Jones, Charles, 1999: Global Justice. Defending Cosmopolitanism. Oxford, Oxford University Press.

Jung, Jai Kwan, 2005: Globalization and Global Identities: An Over-Time and Cross-National Comparison from the World Value Survey in 1981-2001. Paper presented to the Midwest Political Science Association, Chicago.

Kitschelt, Herbert, 1997: The Radical Right in Western Europe. A Comparative Analysis. Ann Arbor, The University of Michigan Press.

Koehn, Peter H./James N. Rosenau, 2002: Transnational Competence in an Emergent Epoch, in: International Studies Perspectives(3): 105-127.

Köhler, Benedikt, 2006: Soziologie des Neuen Kosmopolitismus. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kriesi, Hans-Peter, 2001: Nationaler politischer Wandel in einer sich denationalisierenden Welt, in: Ansgar Klein (Hrsg.), Globalisierung Partizipation Protest. Opladen, Leske + Budrich: 23-44.

Kriesi, Hanspeter/Edgar Grande, 2004: Nationaler politischer Wandel in entgrenzten Räumen, in: Ulrich Beck/Christoph Lau (Hrsg.), Entgrenzung und Entscheidung. Frankfurt am Main, Suhrkamp: 402-420.

Kwok-Bun, Chan, 2002: Both Sides, Now: Culture Contact, Hybridization, and Cosmpolitanism, in: Steven Vertovec/Robin Cohen (Hrsg.), Conceiving Cosmopolitanism. Theory, Context, and Practice. Oxford, Oxford University Press: 191-208.

Leibfried, Stephan/Michael Zürn (Hrsg.), 2005: Transformations of the State? Cambridge, Cambridge University Press.

Mau, Steffen, 2003: Wohlfahrtspolitischer Kompetenztransfer nach Europa? Präferenzstrukturen und ihre Determinanten in der europäischen Bevölkerung, in: Zeitschrift für Soziologie(4): 302-324.

Mau, Steffen/Jan Mewes, 2007: Ungleiche Transnationalisierung. Zur gruppenspezifischen Einbindung in transnationale Interaktionen, in: Peter A. Berger/Anja Weiß (Hrsg.), Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Wiesbaden, VS Verlag (im Erscheinen).

Meyer, John W./ John Boli/ George M. Thomas/Francisco O. Ramirez, 1997: World Society and the Nation-State, in: American Journal of Sociology 103(1): 144-181.

Münch, Richard, 2001: Offene Räume. Soziale Integration diesseits und jenseits des Nationalstaat. Frankfurt a. M., Suhrkamp.

Nussbaum, Martha C., 1996: Patriotism and Cosmopolitanism, in: Joshua Cohen (Hrsg.), For Love of Country: Debating the Limits of Patriotism. Martha C. Nussbaum and Respondants. Boston, Beacon Press: 4-17.

Robertson, Robert, 1992: Globalization. Social Theory and Global Culture.

Rokkan, Stein, 2000: Staat, Nation und Demokratie in Europa. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Roudometof, Victor, 2005: Transnationalism, Cosmopolitanism and Glocalization, in: Current Sociology 53(1): 113-135.

Schmitt, Hermann/A. Scheuer, 1996: Region - Nation - Europa. Drei Ebenen politischer Steuerung und Gestaltung in der Wahrnehmung der Bürger, in: Thomas König/Elmar Rieger/Hermann Schmitt (Hrsg.), Das europäische Mehrebenensystem. Frankfurt am Main, Campus: 169-179.

Schneider, Steffen/ Frank Nullmeier/ Roland Lhotta/ Zuzana Krell-Laluhova/Achim Hurrelmann, 2006: Legitimationskrise nationalstaatlicher Demokratien, in: Stephan Leibfried/Michael Zürn (Hrsg.), Transformation des Staates. Frankfurt am Main, Suhrkamp: 197-229.

Smith, Anthony D., 1998: Nationalism and Modernism. A Critical Survey of Recent Theories of Nations and Nationalism. London, Routledge.

Streeck, Wolfgang, 1998: Einleitung: Internationale Wirtschaft, nationale Demokratie?, in: Wolfgang Streeck (Hrsg.), Internationale Wirtschaft, nationale Demokratie. Herausforderungen für die Demokratietheorie. Frankfurt am Main, Campus: 11-58.

Szerzynski, Bronislaw/John Urry, 2002: Cultures of Cosmopolitianism, in: The Sociological Review 50(4).

Tarrow, Sidney, 2005: The New Transnational Activism. Cambridge, Cambridge University Press.

Taylor, Peter J., 1996: Embedded Statism and the Social Sciences: Opening Up New Spaces, in: Environmantal and Planning 28: 1917-1928.

Tomlinson, John, 1999: Globalization and Culture. Cambridge, Polity Press.

Vertovec, Steven/Robin Cohen (Hrsg.), 2002: Conceiving Cosmopolitanism. Theory, Context, and Practice. New York, Oxford University Press.

Zürn, Michael, 1998: Regieren jenseits des Nationalstaats. Frankfurt a.M., Suhrkamp.

Zürn, Michael/ Martin Binder/ Matthias Ecker-Ehrhardt/Katrin Radke, 2006: Politische Ordnungsbildung wider Willen - Ein Forschungsprogramm zu transnationalen Konflikten und Institutionen. Discussion Paper PS IV 2006-301. WZB. Berlin.

Appendix

Zusammensetzung des Transnationalitätsindex':

Der Index basiert auf einer *gerundeten* 10-er Skala, wobei die Ausprägung 10 den höchsten Grad von Transnationalisierung anzeigt. Die Skala basiert auf grenzüberschreitenden sozialen Beziehungen, kurzfristigen Auslandsreisen (bis 3 Monate) und langfristigen Aufenthalten im Ausland. Der Index setzt sich folgendermaßen zusammen:

a) Transnationale soziale Beziehungen: 30%

b) Kurzfristige Auslandsaufenthalte in den letzten 12 Monaten: 30%

c) Langfristige Auslandsaufenthalte: 40%

ad a) transnationale soziale Beziehungen

Berücksichtigt werden jeweils die Dimensionen: ausländische Bekannte im Ausland, ausländische Verwandte im Ausland, Deutsche im Ausland. Jede Teildimension kann zum Index maximal ‚1' beitragen (insgesamt maximal ‚3'). Beispiel: ein Befragter mit einem Auslandsbekannten erhöht den Transnationalisierungsindex um 0.25 (bei maximal vier Nennungen 4 x 0.25=1). Ein Befragter mit vier Verwandten, vier Bekannten und drei deutschen Bekannten im Ausland erhöht den Wert des Transnationalisierungsindex um 2.75 (4 x 0.25 + 4 x 0.25 + 3 x 0.25=2.75).

Ad b) kurzfristige Auslandsaufenthalte in den letzten 12 Monaten

Es wird Bezug genommen auf die Frage „wie oft waren Sie in den letzten 12 Monaten für kurze Zeit im Ausland (weniger als drei Monate)?". Die Antworten wurden kodiert in die Ausprägungen 0 „nie", 1 „ein bis zweimal" und 1.5 „dreimal und mehr". Im Gesamtindex wurde dieses Ausprägung mit ‚2' multipliziert, so dass der Term maximal die Größe ‚3' erreichen kann.

Ad c) langfristige Auslandsaufenthalte

Hier zählt weniger die Anzahl der Aufenthalte als vielmehr die Zeit, die der Befragte im Ausland verbracht hat. Maximal konnte der Befragte 5 Länder angeben, in denen er im Laufe seines Lebens jeweils für mindestens 3 Monate gelebt hat. Die Gesamtzeit wurde addiert und in Monate umgerechnet. Auch dieser Term wurde in eine kategoriale Variable umkodiert: 0 „nie"; 1 „3 bis 12 Monate" 2 „13 Monate und länger". Für die Berechnung des Transnationalisierungsindex wurde dieser Ausdruck mit ‚2' multipliziert, so dass dieser Teilindex maximal ‚4' zum Gesamtindex beiträgt.

Erläuterungen zu den unabhängigen Variablen:

Die Bildungvariable ergibt sich aus der durchschnittlichen Dauer des Schulbesuches: 9 Jahre für Hauptschulabschluss, 10 Jahre für einen Realschulabschluss, 12 Jahre für das Fachabi und 13 Jahre für das Abitur.

Das Alter ist eine metrische Variable.

Beim Geschlecht (Mann=1 und Frau=0) ist Frau die Referenzkategorie.

Bei der Region (Ost=0 und West=1) bilden die neuen Bundesländer die Referenzkategorie.

Die Gemeindegröße ist unterteilt in 1=weniger als 5000 Einwohner, 2=5000 bis 20000 Einwohner, 3=20000 bis 50000 Einwohner, 4=50000 bis 100000 Einwohner, 5=100000 bis 500000 Einwohner und 6=über 500000 Einwohner. Die Größe richtet sich nach den BIK-Regionen.